Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Ev. Matthäi 7:21.)

Nº 13.	1. Juli 1905.	37. Jahrgang.

Die 75. jährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten in der Salzseestadt, Utah, den 6., 7. und 9. April 1905.

(Berichtet von der „Deseret News“.)

(Schluß.)

John W. Rigdon. Danach wurde der Gemeinde der Sohn Sidney Rigdons, John W. Rigdon vorgestellt. Er sagte, daß er der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage vor sechs Monaten beigetreten sei und daß er ihr bis an sein Ende treu zu bleiben hoffe. Nach einem Besuche im letzten Jahre sei er zu seinem Vater zurückgekehrt, der vor seinem Lebensende gestanden hätte. Er sagte zu seinem Vater, daß, da er nicht lange mehr zu leben hätte, er es sich selbst, seiner Familie und der Welt schuldig sei, zu sagen, was er über das Hervorkommen des Buches Mormon wisse. Der sterbende Mann hätte seine Hand gen Himmel erhoben und erklärt, daß das Erste, das er von dem Buche gewußt habe, gewesen wäre, als es ihm von Oliver Cowdery, Ziba Petersen und Parley P. Pratt gebracht worden sei. Seine Frau und seine Tochter (die letztere ist noch am Leben) seien zugegen gewesen, als man ihm das Buch gebracht habe, und beide bezeugten dem Sohne und Bruder über diesen Vorgang wie Sidney Rigdon.

Außerdem sagte Bruder Rigdon gestern, daß er im Libertygefängnis mit seiner Mutter, Emma Smith und ihrem kleinen Sohne Joseph, welch' letzterer gegenwärtig Präsident der Reorganisierten Kirche ist, und als solcher beansprucht, von seinem Vater bei dieser Gelegenheit ordiniert worden zu sein, zugegen gewesen sei. Er bezeugte, daß keine solche Ordination stattgefunden habe. Der Sprecher legte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Der Chor sang zum Schluß eine Hymne und Ältester Angus M. Cannon sprach das Schlußgebet.

Vormittagsversammlung.

Während des Vormittages war in der Assembly Hall ebenfalls eine overflow-meeting abgehalten worden. Es begann um 10 Uhr 40 Min. und war sehr zahlreich besucht. Der präsidierende Älteste war Rüdger Clawson.

Gesungen wurden die Lieder: „Redeemer of Israel“ und „How firm a foundation“. Das Gebet wurde vom Ältesten Charles B. Felt gesprochen.

Ältester Joseph Mc Murrin sprach von der Notwendigkeit, die für einen Ältesten bestehe, den Geist des Herrn zu haben, wenn er etwas Gutes tun wolle. Er habe seine Freude gehabt an den Belehrungen, die bis dahin in der Konferenz gegeben worden, und an den Zeugnissen, die abgelegt worden seien in Bezug auf die Göttlichkeit des Evangeliums und der göttlichen Vollmacht derjenigen, welche an der Spitze der Kirche ständen. Diese sei ein Tag der Wiederherstellung und der Warnung — der Ruf ergehe an die Welt, Buße zu tun und das Zeugnis sei, daß das Werk des Heilandes sich wieder auf Erden befinde.

Der Redner sprach dann von dem von Daniel ausgelegten Traume, der die Errichtung des Reiches des Herrn in diesen den letzten Tagen zeigte und zu verstehen gab, daß es keinem anderen Volke gegeben werden solle. Er wiese auf die Pflichten hin, die auf uns ruhten, da wir eine Kenntnis von dieser Wiederherstellung erhalten hätten, daß wir jene Kenntnis und jenes Zeugnis schätzen und kultivieren müßten und in Übereinstimmung damit leben und es der Welt in Taten sowohl als auch in Worten bezeugen.

Es scheine eine große Besorgnis unter denen, die nicht zu unserem Volke gehörten, zu bestehen, daß wir auf Abwege geführt werden könnten. Der Enthusiasmus und die Einstimmigkeit der bei dieser Konferenz Versammelten scheine eine solche Besorgnis kaum zu rechtfertigen, sondern beweise, daß das Volk niemals mehr Zutrauen zu seinen Führern gehabt habe, als gerade jetzt. Er legte Zeugnis davon ab, daß vor zweiundzwanzig Jahren, als er in Schottland auf Mission gewesen sei, Bischof Mc Kay ihm gesagt hätte, er sei gegenwärtig gewesen, als Präsident Wilford Woodruff prophezeite, daß Joseph F. Smith eines Tages an der Stelle seines Onkels, des Propheten Joseph Smith, stehen würde, und er forderte die Anwesenden auf, es in ihre Bücher zu schreiben. Er erzählte ebenfalls einen andern Vorfall, der sich vor vielen Jahren zugetragen hätte, als Präsident Woodruff Joseph F. Smith bei der Hand nahm und ihn der Versammlung mit der Prophezeiung vorstellte, daß er eines Tages Präsident der Kirche sein werde. (Bruder Henry F. Mc Cune, einer der Anwesenden, bestätigt dies, da er bei der erwähnten Gelegenheit zugegen war.) Präsident Woodruff habe bei beiden Gelegenheiten durch den Geist der Offenbarung gesprochen. Jeder Heilige habe ein Anrecht auf die Eingebungen dieses Geistes und sie könnten deshalb nicht auf Abwege geführt werden.

Der Herr habe den Heiligen ein persönliches Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums gegeben und durch dieses seien sie hierher gebracht worden, seien in dem Zeugnis der Wahrheit einig und wüßten, daß sie die Wahrheit hätten und daß sie nicht auf Abwege geführt worden seien. Dieser Geist sei heute bei dem Volke und es würde immer so sein. Der Herr habe dem Volke gezeigt, wo seine Vollmacht ist, und sein Volk werde dieses Zeugnis niemals verlieren.

In jedem Verhältnis, ob krank oder wohl,
Ob Armut mich prüft oder Glück mir gibt voll,
Daheim oder fort, auf dem Land oder Meer,
Nach meinem Bedürfnis, so gibst du mir, Herr.
Der Herr regiert!

Ältester E. D. Woolley, der Präsident des Kanab-Pfahles, sprach danach zu der Versammlung. Er sagte, daß während der letzten einundzwanzig Jahren er allen General-Konferenzen mit Ausnahme von zweien beigewohnt habe, während welcher Zeit es Kummer und Freude und Frieden für dieses Volk gegeben habe. Er erkenne, daß wir augenblicklich eine von jenen eigenartigen Erfahrungen durchzumachen hätten, und er hätte schon vor der Abstimmung über die allgemeinen Behörden gefühlt, daß das Volk noch begieriger als in andern Jahren sein würde, seine Bereitwilligkeit sie zu unterstützen zu bezeugen. Der Sprecher legte ein Zeugnis

ab, daß Joseph F. Smith diesem Volke der Mund des Herrn sei, und daß wenn dieses Volk seinen Lehren und Anweisungen folgen würde, so würde der Herr es segnen und es würde nicht auf Abwege geraten.

Er berichtete über die Lage des Kanab-Pfahles und erzählte, wie die Priesterschaft mit den Spitzen der Abteilungen zusammenberufen worden sei, wie späterhin Gemeindekonferenzen stattgefunden hätten, bei welchen mit der größten Freiheit für das Volk die Behörden mit ungewöhnlichem Enthusiasmus und absoluter Einstimmigkeit angenommen worden seien.

Ältester Joseph E. Robinson, der Präsident der Kalifornischen Mission, war der nächste Sprecher. Er sprach über die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums durch Johannes den Täufer, und des Melchisedekischen Priestertums durch Petrus, Jakobus und Johannes und wies auf die vielen wichtigen Offenbarungen hin, die seit jener Zeit gegeben worden seien. Er führte Stellen aus dem Buche der Lehre und Bündnisse an und zeigte, daß das Wort des Herrn an alle Welt gerichtet sei, ja die Stimme der Warnung durch den Mund seiner Diener, die er aussenden würde, und die nicht gehindert werden könnten. In dem einhundertundvierundzwanzigsten Abschnitte wären die Namen einiger dieser Diener zu finden, und diese selben Männer seien es, die in diese Täler gekommen seien und an dem Aufbau der Kirche mitgeholfen hätten. Er ermahnte die Heiligen, an die Versprechungen des Herrn zu denken, die Worte und Prophezeihungen, wie sie im Buche der Lehre und Bündnisse gegeben sind, frisch im Gedächtnisse zu behalten, sich zu freuen und dem Herrn zu dienen. Er schloß, indem er bezeugte, daß der Herr lebt, die Gebete seiner Kinder hört und sie beantwortet, und daß wir uns der Gaben des Evangeliums erfreuen, gerade so wie die Heiligen der früheren Zeiten.

Ältester Rulon S. Wells, von dem ersten Quorum der Siebenziger, sprach eine kurze Zeit zu der Versammlung.

Der Herr hätte erklärt, daß er ein wunderbares Werk vollbringen werde und wir wüßten, daß er es täte, daß er die Himmel wieder geöffnet und Boten auf die Erde gesandt habe. Ohne den Geist des Herrn könne die Welt diese Dinge weder verstehen noch empfangen, sondern diejenigen, die durch Gehorsam den Geboten des Herrn gegenüber seinen heiligen Geist empfangen hätten, verstünden sie.

Die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, weil ihre Taten schlecht seien. Dies lasse sich auch auf Mitglieder der Kirche anwenden. Die Sünde sei oftmals anziehend, und unserer Schwachheit wegen und da wir des Geistes mangeln, würden wir oft zur Sünde verleitet. Wenn wir mit dem heiligen Geiste erfüllt wären, so würden wir die Sünde hassen. Der Sprecher ermahnte die Heiligen, das Gute zu schätzen, den Geist zu ermutigen und im Lichte zu wandeln und die Sündenreinheit erlangen, die durch das Opfer des Herrn kommt.

Gehorsam gegenüber den Gesetzen des Herrn habe immer wunderbare Kundgebungen seiner Macht zur Folge gehabt. Wenn diese wunderbaren Dinge aufhörten, so sei es, weil die Menschen den Weg des Lichts verlassen hätten, aber in dem Grade, wie wir in Gerechtigkeit wachsen, sei es nun als Einzelwesen, Familien oder Völker, würden die Segnungen des Herrn bei uns zunehmen.

Gesang: „Now let us rejoice in the day of salvation“ und Schlußgebet von Henry F. McCune.

Nachmittagsversammlung.

Der Chor sang das Lied: „The mountain of the Lord's house“ und Ältester E. D. Woolley sprach das Gebet. Danach sangen Schwester Lizzie Thomas Edwards und der Chor das Lied: „When thou comest to the judgement“.

Ältester Geo. A. Smith, von dem Kollegium der Zwölf Apostel war der erste Sprecher. Er erzählte von einem Manne in Kansas, der eine Mauer drei Fuß hoch und fünfzehn Fuß weit baute, sodaß wenn ein Cyklon käme und sie niederwürfe, sie höher als vordem sein möchte. Mormonismus, sagte der

Sprecher, sei wie diese Mauer, jedesmal wenn ein Windsturm käme, um ihn zu überwerfen, so sei er nachdem höher als vordem.

Ältester Smith sprach von den Beweisen zu Gunsten einer höheren Macht als die des Menschen. Die Natur sowohl als auch die Geschichte der Welt lehre, daß es eine höhere Macht gäbe. Von Anfang an sei dem Menschen gelehrt worden, daß es ein Jenseits gäbe. Aber es gäbe zwei Gewalten auf der Erde, die jede die Meisterschaft über den Menschen zu erlangen versuchte. Die eine versuche ihn aufwärts, die andere abwärts zu leiten. Von Zeit zu Zeit in der Geschichte des Menschengeschlechtes habe der Herr Propheten gesandt, um dem Menschen über die Gottheit und das zukünftige Leben Belehrungen zu geben. Adam, Noah, Abraham, Moses und viele andere hätten versucht, den Herzen der Menschen eine Kenntnis der göttlichen Dinge einzuflößen. Diese Propheten hätten keine Furcht gehabt, außer der, daß sie ihre Pflicht gegenüber dem Herrn in der Erfüllung ihrer Mission nicht völlig tun möchten. Außerdem hätte Christus, obwohl er sich zum Opfer für die Sünden der Welt gegeben habe, während seiner kurzen irdischen Laufbahn versucht, die Menschen dem Herrn zuzuführen, indem er ihnen viele Dinge über das zukünftige Leben offenbarte.

Auch wir hätten eine wichtige Mission in diesem Leben zu erfüllen, und diese Mission bestehe darin, uns von Sünden zu erretten. Es sei unsere Pflicht, einander mit Güte zu behandeln, gerecht miteinander zu sein, und mit einem Worte immerdar bestrebt zu sein, uns von Sünden rein zu halten.

Es sei nicht nur durch die Zeugnisse, die von den alten Propheten abgelegt worden seien, denen wir eine Kenntnis des Herrn und unserer geistlichen Existenz im Jenseits entnehmen; auch in unserem Zeitalter sei ein Zeuge von der göttlichen Wahrheit aufgestanden, um vor der schließlichen Erlösung der Welt sein Zeugnis abzulegen. Joseph Smith, der moderne Prophet und Offenbarer, habe in einem Alter von vierzehn Jahren eine Vision gehabt, in der er Gott den Vater und Jesus Christus seinen Sohn gesehen habe, und während seines Lebens habe er der Welt viele wichtigen Wahrheiten in Bezug auf das künftige Leben gelehrt.

Aber die Heiligen hingen nicht einzig und allein von diesen Zeugnissen ab, obschon sie groß und folgenschwer seien. Jeder Mensch, der tut, was er tun sollte, um seine Erlösung zu bewerkstelligen, habe das Vorrecht, durch das Zeugnis des heiligen Geistes etwas über den Herrn und das zukünftige Dasein zu wissen. Es mache nichts aus, was die Theorien der Menschen in Bezug auf ihren eigenen Ursprung und ihre eigene Bestimmung wären; wir besäßen die Beweise, daß wir die Kinder des Herrn seien und daß wir schließlich wieder in seine Gegenwart zurückkehren können.

Zum Schlusse ermahnte Ältester Smith die Versammelten, in Friede und Liebe miteinander zu leben, denn die Errettung unserer Seele sei eine sehr ernste Aufgabe.

Der Chor und die Solisten sangen dann das Lied: „God of Israel, hear our prayer."

Ältester John Henry Smith, von demselben Quorum, war der nächste Sprecher. Er wäre seit letzten Februar in Tabasco im südlichen Mexiko gewesen, was ihn außerstande gesetzt habe, zu dem ersten Tage der Konferenz zurückzukehren. Während seiner Abwesenheit hätte er eine Anzahl von hochgestellten Männern getroffen, die ihn sehr freundlich behandelt hätten.

Er freue sich, wiederum mit den Heiligen in dieser Konferenz zu sein, um die Worte der Diener des Herrn zu hören. Das Werk des Herrn würde fortschreiten und keine Waffe, die sich gegen dasselbe erhöbe, würde es aufzuhalten imstande sein. Er hoffe aufrichtig, daß die Söhne und Töchter Zions stets auf dem Boden zu finden sein möchten, den ihre Väter gegründet hätten.

Um wiederum auf seine Reise nach Mexiko zurückzukommen, bemerkte er, er habe nur Gutes von dem Volke dort zu sagen. Er habe eine Begegnung mit

Präsident Diaz und seinen Ministern gehabt und er betrachte sie als weise und gute Staatsmänner. Was das Volk im Allgemeinen anbeträfe, so wären sie ein guter Schlag von Eingeborenen, obwohl sie vieler Erziehungsmittel mangelten, die unter den zivilisierten Nationen zu finden seien.

Er erklärte, daß er in Bezug auf die Interessen des Werkes des Herrn mit seinen Brüdern eins sei. Er bete, daß der Herr sein Werk in der ganzen Welt segnen wolle, nicht allein die Kirche, sondern auch die Nation, zu welcher wir gehörten und deren Flagge und Interessen er so sehr verehre. Er schloß mit einem inbrünstigen und starken Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Ältester J. W. Knight von der Präsidentschaft des Taylor=Pfahles wurde zum Bericht aufgerufen. Sein Pfahl, sagte er, sei in blühendem Zustande. Die vierteljährliche Konferenz wäre nur erst vor Kurzem abgehalten worden, und bei dieser Gelegenheit seien die allgemeinen Behörden der Kirche einstimmig angenommen worden. Die Feldarbeiten hätten etwas in Folge von Trockenheit gelitten, aber die Kirche sei den Betroffenen zur Hilfe gekommen, so daß sie mit ihren Arbeiten fortfahren könnten.

Ältester Andrew Kimball, der Präsident des St. Joseph=Pfahles, war der nächste, über die Lage seines Distriktes zu berichten. Im Allgemeinen seien die Heiligen in guten Verhältnissen, obgleich sie seit einigen Jahren von der Trockenheit zu leiden gehabt hätten. Letzthin jedoch hätte es reichlich geregnet, in einem solchen Grade, daß dreitausend Acker Saatland zerstört worden seien. Dennoch arbeite und hoffe das Volk im Glauben.

Die geistliche Lage des Volkes sei gut. Er glaube, daß es nirgendwo ein glaubensstärkeres Volk geben könne. Priesterratsversammlungen würden regelmäßig abgehalten, bei welchen der Geist in reichlichem Maße anwesend sei. Die lokalen Missionare täten ein gutes Werk, indem sie lauwarme Mitglieder wieder zur Tätigkeit zurückbrächten. Infolge dessen gäbe es keine Gerichtssitzungen für den Hohen Rat; es wäre nichts für ihn zu tun.

Ältester Ch. Kent sang dann: „The seer, the seer".

Ältester Ch. W. Penrose, von dem Kollegium der Zwölf Apostel, sprach danach zu der Konferenz. Er erklärte, daß, obwohl er sehr vielen Konferenzen beigewohnt hätte, selten sei eine gewesen, in welcher es mehr von dem Geiste des Herrn und dem Gefühle der Einstimmigkeit unter den Heiligen gegeben hätte, wie sie diese letztere bei der Abstimmung für die Behörden der Kirche kundgetan hätten. In der Tat, die Kundgebung des Vertrauens auf ihre Führer von seiten des großen Körpers der Kirche sei bemerkenswert gewesen. Er sagte, er könne sein Zeugnis ablegen, daß der Herr mit den Heiligen gewesen sei und noch bei ihnen verweile.

Der Redner wies darauf hin, daß unsere Religion nicht nur ein gebeteplappernder, liedersingender Glaube sei, sondern im Gegenteil einer der täglichen Ausübung. Er betreffe das Zeitliche sowohl als das Geistliche, wie wir diese Einteilung verstünden. Der Herr hätte den Körper des Menschen gemacht, damit sein Geist darin wohne, und auf dieser Vereinigung beruhe die Glückseligkeit des Menschen. Der Körper sowohl als auch der Geist seien in ihrem elementaren Charakter unsterblich. Daher, erklärte er, gäbe es auch eine große Arbeit für die Heiligen, den Körper sowohl als auch den Geist richtig zu pflegen.

Ältester Penrose behauptete, daß der Unterschied, den wir gewöhnlich zwischen dem Zeitlichen und dem Geistlichen machten, nicht vom Herrn anerkannt werde. Ihm seien sie geistlich, weil ihre ersten Elemente ohne Anfang und ohne Ende seien. Er erkenne beide, den sogenannten Geist als auch die Materie an, welche beide ewig seien. Es sei die Verbindung dieser beiden, welche die vollkommene Glückseligkeit ausmachten. Der Tod des Körpers oder was wir Tod nennten, sei nicht das Ende, weder des Geistes noch des Körpers. Diese Körper, die der Herr uns gegeben habe, obschon sie von Erde seien, seien dennoch unsere Erbschaft und werden unsterblich gemacht und uns in der nächsten Welt gegeben werden. Des=

halb gäbe es Gesetze sowohl für den Körper als auch für den Geist, die uns von dem Herrn offenbart würden. Der Sprecher bewies die Lächerlichkeit der Idee, daß wir im Jenseits keinen Gebrauch für unseren sogenannten zeitlichen Körper haben werden, und daß wir unsere Zeit in der Ewigkeit mit Singen und Beten zubringen würden. Sondern in verschiedenen Sphären und Herrlichkeiten würde es Arbeit für uns geben, große oder kleine, je nach unserer Vorbereitung. So daß also der Herr sich sowohl mit dem Zeitlichen als auch dem Geistlichen beschäftige.

In der Richtung des Zeitlichen lägen die Gesetze des Zehnten und der Konsekration. Abraham bezahlte dem Melchisedek den Zehnten, „und", fügte der Sprecher hinzu, „so weit wir wissen, hat niemand seinerzeit nach dem Gebrauch gefragt, den Melchisedek von dem Zehnten machte." Dieses Gesetz sei auch dem Propheten Joseph Smith offenbart worden. Nicht jedoch sei er der Urheber des Gesetzes gewesen, sondern der Herr. Der Sprecher führte zahlreiche Stellen aus dem Buche der Lehre und Bündnisse und dem Alten und Neuen Testament an, um den Charakter des Zehnten und besonders seinen Zweck und seine Anwendung zu erklären. Diese Bücher zeigten uns, wofür der Zehnte sei, und wir brauchen darüber in keinem Zweifel zu sein.

Altester Penrose legte Zeugnis ab von der Ehrlichkeit und Integrität des Präsidenten der Kirche. Er fühlte, daß die Heiligen während dieser Konferenz reichlich Zeugnis abgelegt hätten von dem Vertrauen, welches sie zu ihrem Führer hätten. Wir brauchten nur das Evangelium zu kennen und von seinem Geiste zu haben, um versichert zu sein, daß der Zehnte richtig gehandhabt wird, und wir würden dann nicht in die Lage kommen, jedem Irrlicht zu folgen, das versuche, uns auf Abwege zu führen. Es habe niemals einen Präsidenten der Kirche gegeben, der den Armen freundlicher gesinnt sei als Präsident Smith. Altester Penrose legte zum Schluß ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Beim Ankündigen des Schlußliedes sagte Präsident Smith: „Es wird vorgeschlagen, daß dies das Ende einer der besten Konferenzen ist, die wir je in der Kirche gehabt haben, soweit als wir denken können, und daß sie nun auf sechs Monate vertagt werde. Er fordert zur Abstimmung auf, welcher Aufforderung von den Tausenden, welche die Versammlung ausmachten, eifrig und enthusiastisch entsprochen wurde.

Der Chor sang dann: „Peace be still", wonach der Patriarch John Smith das Schlußgebet sprach.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Als der Engel zum zweiten Male gen Himmel stieg, ließ er Joseph von Erstaunen überwältigt zurück; aber dennoch gab er ihm nur eine kurze Zeit, über die Dinge nachzudenken, die er ihm mitgeteilt hatte, bevor er ihm wieder erschien und dieselben Dinge wiederholte und einige Worte der Belehrung und der Vorsicht hinzufügte, und zwar das Folgende: er müsse vor der Habsucht auf der Hut sein und er müsse nicht denken, der Bericht solle ans Licht gebracht werden, damit er Vorteile dabei gewinne, denn dies wäre nicht der Fall, sondern es geschähe, um ein Licht und eine Kenntnis an den Tag zu bringen, die seit langem der Welt verloren gewesen wären, und daß, wenn er ginge, um die Platten zu holen, er sich vorsehen solle, oder sein Gemüt würde mit Finsternis erfüllt werden. Danach sagte ihm der Engel, seinem Vater alles zu sagen, was er gesehen und gehört hatte.

19. Kapitel.

Der Engel besucht den Joseph wiederum. — Joseph erzählt seinem Vater, was er gesehen und gehört hatte. — Es wird ihm erlaubt, die Tafeln zu sehen. — Er erhält weitere Belehrungen. Teilt diese der Familie mit. Nimmt die Tafeln in seine Hand. — Sie werden ihm fortgenommen und er wird getadelt. — Seine Enttäuschung.

Am nächsten Tage waren mein Gatte, Alvin und Joseph bei der Erntearbeit auf dem Felde und plötzlich hielt Joseph inne und schien wie in tiefes Nachdenken versunken. Alvin, der es bemerkte, trieb ihn zur Eile an, indem er sagte: „Wir dürfen nicht müßig sein, wenn wir unsere Arbeit vollenden wollen.“ Daraufhin ging Joseph wieder an seine Arbeit, und nachdem er eine kurze Zeit geschafft hatte, hielt er inne, gerade so wie er es vordem getan hatte. Da dies ganz ungewöhnlich und sonderbar war, zog es die Aufmerksamkeit seines Vaters auf sich, welcher infolgedessen entdeckte, daß Joseph sehr bleich war. Da er vermutete, daß er krank sei, so sagte er ihm, ins Haus zu gehen und sich von seiner Mutter kurieren zu lassen. Dementsprechend stellte er seine Arbeit ein, und machte sich auf den Weg, aber da er zu einem schönen Rasenfleck unter einem Apfelbaume kam, hielt er inne und legte sich nieder, denn er war so schwach, daß er nicht weiter gehen konnte. Er war nur eine kurze Zeit dort gewesen, als der Bote, den er in der vergangenen Nacht gesehen hatte, ihn wieder besuchte, und das Erste, was er zu ihm sagte, war: „Weshalb hast du deinem Vater nicht gesagt, was ich dir ihm zu erzählen befohlen hatte?“ Joseph antwortete: „Ich fürchtete, daß mein Vater mir keinen Glauben schenken würde.“ Der Engel antwortete: „Er wird jedes Wort glauben, welches du ihm sagst.“

Joseph versprach dann dem Engel, daß er tun wolle, wie ihm aufgetragen worden war. Danach verließ ihn der Bote, und Joseph ging auf das Feld zurück, wo er meinen Gatten und Alvin zurückgelassen hatte; als er aber dort ankam, war der Vater gerade nach Hause gegangen, weil er sich nicht ganz wohl fühlte. Joseph bat dann Alvin, sogleich zu gehen und den Vater aufzusuchen und ihm zu sagen, daß er ihm etwas von sehr großer Wichtigkeit mitzuteilen hätte, und daß er ihn auf das Feld hinauszukommen wünsche, wo sie an der Arbeit waren. Alvin tat, wie von ihm verlangt worden war, und als mein Gatte dorthin kam, erzählte ihm Joseph alles, was zwischen ihm und dem Engel in der vorhergehenden Nacht und an jenem Morgen vorgegangen war. Da er seinen Bericht hörte, trug ihm der Vater auf, nicht zu unterlassen, den Anweisungen, die er von dem himmlischen Boten erhalten hatte, auf das Genauste nachzukommen.

Bald nachdem Joseph diese Unterredung mit seinem Vater gehabt hatte, ging er an den Ort, wo die Tafeln verborgen waren, welchen er auf die folgende Art beschreibt:

In der Nähe des Dorfes Manchester, in der Grafschaft Ontario, New-York, ist ein Hügel von bedeutender Größe und der höchste von allen in der Gegend. Auf der westlichen Seite dieses Hügels, nicht weit von der Spitze, lagen die Platten aufbewahrt in einer steinernen Kiste, unter einem Stein von beträchtlicher Größe. Dieser Stein war auf der obern Seite in der Mitte dick und abgerundet und gegen die Kanten hin dünner, so daß der mittlere Teil desselben über der Erde sichtbar war, während die Kanten ringsherum mit Erde bedeckt waren. Nachdem ich die Erde entfernt und mir einen Hebel verschafft hatte, den ich unter der Kante des Steines einzwängte, hob ich denselben mit ein wenig Anstrengung auf; ich schaute hinein, und da erblickte ich wirklich die Platten, den Urim und Thummim und das

Brustschild, wie mir der Bote gesagt hatte. (Times and seasons vol. 3. page 729.; supplements to Mill. Star vol. 4. page 5.; History of the Church pp. 15, 16.)

Während Joseph dort verblieb, zeigte ihm der Engel durch Kontrast den Unterschied zwischen Gut und Böse und ebenso die Folgen sowohl des Gehorsams als auch des Ungehorsams den Geboten des Herrn gegenüber auf eine so beredte Weise, daß der Eindruck davon selbst bis zum Ende seines Lebens in seinem Gedächtnis lebendig blieb, und nicht lange vor seinem Tode, als er einmal diesen Vorgang erzählte, bemerkte er, daß „jederzeit nachdem er willig gewesen sei, die Gebote des Herrn zu halten."

Ferner sagte ihm der Engel bei der letzterwähnten Zusammenkunft, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, die Tafeln ans Licht und vor die Welt zu bringen, daß er sie nicht von dem Platze nehmen könne, wo sie verborgen seien, bis er gelernt habe, die Gebote des Herrn zu halten, nicht nur, wenn er willens sei, sie zu halten, sondern wenn er die Kraft habe, es zu tun. Der Engel befahl dem Joseph, jedes Jahr zur gleichen Zeit an diese Stelle zu kommen, er würde dort mit ihm zusammentreffen und ihm weitere Anweisungen geben.

Den folgenden Abend, als die Familie zusammen war, machte sie Joseph bekannt, mit allem, was er seinem Vater auf dem Felde mitgeteilt hatte, und auch, daß er den Bericht gefunden hätte und was zwischen ihm und dem Engel vorgegangen war, während er sich an dem Orte befand, wo die Tafeln verborgen waren.

Das späte Aufsitzen jenes Abends, um von diesen Dingen zu sprechen, zusammen mit der geistigen Überanstrengung, hatten Josebh sehr ermüdet, und als Alvin es gewahr wurde, sagte er: „Nun, Bruder, laß uns zu Bett gehen und am Morgen früh aufstehen, um unser Tagewerk eine Stunde vor Sonnenuntergang zu vollenden, dann, wenn Mutter uns das Abendbrot früh herrichtet, werden wir einen schönen, langen Abend haben und wir werden uns dann alle hinsetzen und dir zuhören, während du uns von all den großen Dingen erzählst, die dir der Herr offenbart hat."

Demgemäß befanden wir uns am nächsten Tage bei Sonnenuntergang auf unseren Sitzen und Joseph fing an, von den großen und herrlichen Dingen zu erzählen, die der Herr ihm kundgetan hatte, aber ehe er fortfuhr, gebot er uns, nichts von dem, welches er uns zu erzählen im Begriffe war, außerhalb des Familienkreises zu erwähnen, da die Welt so böse sei, daß, wenn sie Kenntnis von diesen Dingen erhielte, sie uns zu töten versuchen würde, und daß, wenn wir die Tafeln erlangen würden, unsere Namen als schlecht von dem Volke verworfen werden würden. Daher die Notwendigkeit, diese Dinge so viel als möglich zu unterdrücken, bis daß die Zeit für sie gekommen wäre, zur Kenntnis der Welt zu gelangen.

Nachdem er uns diesen Auftrag gegeben hatte, fuhr er fort, noch mehr Einzelheiten in Bezug auf das Werk zu erzählen, das er zu tun berufen worden war, und wir empfingen sie mit Freuden, und erwähnten sie niemals, ausgenommen unter uns selbst, den Anweisungen gemäß, die wir von ihm erhalten hatten.

Von dieser Zeit an fuhr Joseph fort, Anweisungen von dem Herrn zu empfangen, und wir versammelten die Kinder beständig jeden Abend, um zuzuhören, während er uns eine Beschreibung davon gab. Ich denke mir, unsere Familie stellte einen so sonderbaren Anblick dar, als je eine, die auf Erden gelebt hat — alle saßen in einem Kreise, Vater, Mutter, Söhne und Töchter, und hörten mit der größten Aufmerksamkeit einem achtzehnjährigen Knaben zu, der nie in seinem Leben die Bibel durchgelesen hatte: er schien viel weniger zum Lesen von Büchern zu neigen als irgend ein anderes von unsern Kindern, aber viel nachdenklicher und geistig reger zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Der Besuch des Präsidenten der Europäischen Mission, Apostel Heber J. Grant.

Die Gemeinde Zürich hatte letzthin das Vergnügen, den Präsidenten der Europäischen Mission, Apostel Heber J. Grant, bei sich verweilen zu sehen. Er traf am Mittwoch den 14. Juni ein und stieg im Missionsbureau ab. Am Abend des folgenden Tages sprach er in der Bibelstunde über den Unterschied, der zwischen dem Glauben und dem Tun besteht und wies auf die Notwendigkeit eines tätigen Glaubens hin. Am Freitag Nachmittag hielt er mit den in Zürich weilenden Ältesten eine Priesterratsversammlung ab, die für alle, die ihr beigewohnt haben, eine der köstlichsten und lehrreichsten Stunden ihres Lebens bleiben dürfte. Am Sonnabendmorgen reiste Präsident Grant in Begleitung der Präsidenten S. F. Ballif und Ed. Watson und einiger Ältesten nach Lausanne ab, wo am Nachmittage desselben Tages eine Priesterratsversammlung und am darauffolgenden Sonntage eine allgemeine Konferenz stattfand, die für die Teilnehmer eine Quelle der Belehrung und Stärkung war. Am Abend desselben Tages setzte Präsident Grant seine Reise nach Deutschland fort.

Wir freuen uns, ihn wieder in unserer Mitte haben begrüßen und Belehrungen haben erhalten zu können, und wir bitten unsern himmlischen Vater, seinen Diener auf allen seinen Wegen reichlich zu segnen.

Konferenz in Zürich.

(Schluß.)

Die Nachmittagsversammlung, die wiederum sehr zahlreich besucht war, wurde eröffnet mit dem Singen des Liedes; „O fest wie ein Felsen ist Vater Dein Wort." Ältester David Ruesch sprach das Gebet und der Chor sang: „Horch', horch', o Seel'."

Der erste Sprecher war der Präsident der Stuttgarter Konferenz Willard T. Burton. Er verweilte bei den augenblicklich in Deutschland für uns bestehenden Verhältnissen und betonte, daß, obwohl wir dort fast gar keiner Freiheit genössen, das Werk dennoch erfreuliche Fortschritte mache. Schwierigkeiten seien uns nicht immer gesandt, um uns zu prüfen, sondern um uns zu segnen, und damit wir imstande sein möchten, Erfahrungen zu sammeln. Wir lebten in der Zeit der Entscheidung; wir müßten uns entscheiden, ob wir für die Welt seien oder ob wir das ewige Leben haben wollten.

Er sprach ferner von den großen und kleinen Prinzipien des Evangeliums, von dem Wert des Zehnten und der Bedeutung ,die dieser für uns habe. Er ermahnte ferner die Mitglieder, nicht müßig im Werke des Herrn zu sein. Ein jegliches könne arbeiten und zu dem Fortschritte des Ganzen beitragen.

Folgte der Präsident der Berner Konferenz, Ältester Jakob Mauß. Er sprach von den Zuständen in seinem Arbeitsfelde, die im ganzen genommen sehr günstig seien. Viele hätten sich aus den Bergen jenes Landes nach Zion versammelt, das Evangelium hätte viele Freunde dort. Eintracht und Friede herrsche unter den Mitgliedern der verschiedenen Gemeinden.

Er sprach ferner von den Verfolgungen und Mißhandlungen, die die Ältesten bisweilen zu erdulden hätten, aber der Zorn des Herrn ruhe nicht gegen die Ver-

folger. Er erzählte von einer Ortschaft seiner Konferenz, die sich geweigert hätte, die Ältesten aufzunehmen, sondern sie gezwungen hätte, den Platz zu verlassen, Unglück sei über die Bewohner desselben gekommen. Er ermahnte zum Gehorsam, warnte vor den Folgen des Ungehorsams und führte das Beispiel der Miriam an, die aussätzig wurde, weil sie den Propheten des Herrn gering geschätzt hatte. Diese Kirche werde siegen, der Prophet Joseph habe es prophezeit. Als am 14. Juli 1838 ein Blitzstrahl in der Nähe, wo er damals wohnte, einen großen Baum zersplitterte, sei er auf den Trümmern umhergegangen und habe geweissagt, daß die Kirche des Herrn geradeso die Kirchen der Welt treffen werde. Dieses ginge alle Tage mehr und mehr in Erfüllung.

Präsident Mauß sprach außerdem noch über die Notwendigkeit, die für die Mitglieder bestände, ihren Glauben zu pflegen. Unser Glaube sei wie ein junger Baum, der der Pflege bedürfe. Wir sollten bedacht sein, gute Früchte hervorzubringen, wo nicht, so würden wir abgehauen und ins Feuer geworfen werden.

Der nächste Sprecher war Ältester Billeter von Winterthur. Mormonismus werde vielfach mit Mißtrauen betrachtet, weil er aus Amerika stamme, vieles, das von dort komme, erfreue sich nicht des besten Rufes. Auf die Zeugnisse übergehend, die von den verschiedenen Sekten über ihre Lehre abgelegt würden, fragte er: „Was sei ein wahres Zeugnis? Was ist der Unterschied zwischen ihrem Zeugnis und unserem? Wie könnte man sie auf ihren Wert prüfen?“ In Beantwortung dieser Frage sagte er, müßten wir wie der Goldarbeiter mit seinem Prüfstein verfahren; unwissende Menschen sei es möglich zu hintergehen, aber einem erfahrenen Menschen könne man nicht Blei für Gold geben. Ebenso gäbe es auf religiösem Gebiete Mittel, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Die Grundlagen, auf der eine Sache beruhe, könne man leicht an ihr selber beurteilen. Seit 1900 Jahren versuchten die Christen auf das Richtige zu kommen. Neue religiöse Gemeinschaften entstünden alle Tage, einige von ihnen fingen sehr kräftig an, aber sie gingen bald wieder zugrunde. Dieses Suchen und Streben und Nichtgelingen habe seine Bedeutung — der Redner zitierte die Meinung Stöckers, der da sagte, daß die christliche Welt keine richtige Organisation habe, und daß sie dem absoluten Untergang geweiht sei. Dies sei wahr und der Grund davon läge in dem Umstande, daß die heutigen christlichen Kirchen nur teilweise wahr seien. Sie seien nicht vollkommen. Als Beleg dafür führte der Redner die Veränderungen an, die mit der Taufe vorgegangen sind. Ursprünglich habe man erst Glaube, Buße und dann Taufe gelehrt, heutzutage lehre man erst Taufe und dann Glaube. Er wies ferner auf die Gaben des Geistes hin, die, wenn sie in einer Kirche vorhanden seien, den untrüglichen Beweis von der Wahrheit derselben gäben. Der Redner beleuchtete ferner noch die Geschichte des Abfalls vom Evangelium und die Prophezeihungen in bezug auf dessen Wiederherstellung. Nebukadnezars Traum zufolge, sollte diese nach dem Verfall des eisernen, d. h. des Römischen Reiches stattfinden. Napoleon habe diesem im Jahre 1821 den Todesstoß versetzt und schon im Jahre 1823 habe Joseph die Tafeln empfangen, von denen er das Buch Mormon übersetzte und welch' letzteres die Fülle des ewigen Evangeliums enthält. Der Prüfungsmittel gäbe es also sehr viele, in der Tat seien sie viel zahlreicher, als vielfach geglaubt werde, aber das letzte, einfachste und untrüglichste Zeichen sei das Zeugnis, welches wir durch den heiligen Geist erhielten, und welches ein jeglicher erhalten könne, wenn er den himmlischen Vater darum bitte.

Ältester Leland Acomb sang danach ein Solo: „O my father“.

Darauf sprach Präsident Serge F. Ballif eine kurze Zeit zu der Versammlung. Er gab einen kurzen Bericht über seine Reise in Deutschland und von der Lage der Dinge, wie er sie dort gefunden habe. Die Verhältnisse seien günstig und in der Zukunft würden noch viele der dort Lebenden das Evangelium annehmen. Nach zweistündiger Sitzung wurde mit Gesang und Gebet geschlossen.

Die Abendversammlung war ebenfalls noch sehr zahlreich besucht. Die Ge-

meinde sang das Lied: „Zage nicht“ und Ältester Pyper sprach das Gebet. Folgte vom Chor das Lied: „O hört den lieblichen Gesang“.

Ältester Meritl Nibley war der erste Sprecher. Er verweilte bei dem Thema der Freiheit. Jedes Mitglied dieser Kirche sei frei, die Wahrheit mache uns frei, wer aber Sünde tue, der sei der Sünde Knecht. Die Mitglieder der Kirche täten deshalb gut daran, das Leben und die Erfüllung ihrer Pflichten ernst zu nehmen, die Welt sei kein Spielplatz. Wenn wir unsere Pflichten täten, so würden wir dafür gesegnet sein. Er wies ferner auf die Notwendigkeit der Reinheit hin. Wir sollten den Körper von den Sünden der Welt rein erhalten, denn wir wüßten, daß wir ihn eines Tages wiederannehmen müßten, und wenn er unrein wäre, so würden wir uns vor unserem himmlischen Vater zu schämen haben.

Schwester Morf sang darauf ein Solo.

Präsident Mauß erzählte darauf einige Ergebnisse aus dem Leben des Präsidenten Wilford Woodruff, die da bewiesen, unter wie schwierigen Verhältnissen dieser große und gute Mann seine Pflichten im vollen Vertrauen auf die Hilfe des Herrn zu erfüllen wußte. Infolge dessen machten auch seine Worte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung.

Ältester Leland Acomb sang darauf das Solo: „I need thee every hout.“

Präsident Watson war der nächste Sprecher. Er sagte, wir hätten während der verschiedenen Versammlungen vieles Gute gehört, die Frage sei nun, es auch zu tun. Wir sollten uns eines Glaubens befleißigen, wie ihn Präsident Woodruff gehabt habe. Er erzählte dann einen Vorfall aus dessen Leben, der diesen seinen Charakterzug deutlich ins Licht rückte. Auf einer seiner Missionen in England habe sich Bruder Woodruff eines Abends nach angestrengter Arbeit in der Nähe der großen Londonbrücke in der Hauptstadt Großbritaniens befunden. Da er ohne Beutel und ohne Tasche arbeitete, so habe er sich auf den Herrn verlassen müssen, ihm seine Bedürfnisse zu verschaffen. Er sei hungrig gewesen und habe im Stillen den Herrn gebeten, er möge den Weg öffnen, damit er etwas zu essen bekomme. Er sei danach über jene Brücke gegangen, über die sich fortwährend ein Strom von Menschen und Fuhrwerken ergießt. Und mitten unter dieser Menge habe er in einem reinen Tuche eingewickelt, ein Laib Brot gefunden, mit dem er seinen Hunger gestillt hätte. Zum Andenken habe er das Tuch bei sich behalten. Ungefähr um dieselbe Zeit sei seiner Frau drüben in Amerika, tausende von Meilen hinweg, der Gedanke gekommen, ein reines Tuch zu nehmen, ein Laib Brot darin einzuwickeln und das Bündel draußen an einen Ort zu setzen, wo es ein Vorübergehender leicht hätte bemerken und nehmen können. Sie hätte den Grund nicht gewußt, wie sie dies zu tun kam, aber sie habe sich mit dem Gedanken getröstet, daß es einem Bedürftigen gelegen kommen möchte. Tatsächlich sei dann nach kurzer Zeit das Bündel verschwunden gewesen. Als Präsident Woodruff von seiner Mission zurückkehrte, klärte sich das Rätsel auf — das Laib Brod, welches er an jenem Abende auf der Londonbrücke gefunden hatte, war das nämliche, welches seine Frau getrieben worden war, für einen eventuellen Notleidenden einzuwickeln und vor das Haus zu setzen; das Tuch, welches Bruder Woodruff heimbrachte in Erinnerung an die Erfüllung seines Gebetes, war dasselbe, welches Schwester Woodruff dazu verwandt hatte.

Wenn wir eines ähnlichen Glaubens uns befleißigen, so könnten wir auch die Segnungen erwarten, die darauf ruhten. Ältester Watson sprach ferner von der Hoffnung der Heiligen, am Morgen der ersten Auferstehung hervorzukommen. Wir möchten unter sie gezählt sein. Er besprach ferner die Vorgänge bei dieser Gelegenheit und was das Los der Bösen sein würde.

Ältester Pyper sprach zum Schluß noch einige Minuten. Er drückte seine Freude darüber aus, daß er an dieser Konferenz habe teilnehmen und so viele gute Belehrungen zu hören können. Er bezeugte, daß alles, was die Ältesten gesagt hätten, die Wahrheit sei. Er habe ein persönliches Zeugnis von der Wahr-

heit dieses Evangeliums; er habe den Herrn darum gebeten und der Herr habe es ihm gegeben. Ohne das Evangelium gäbe es nichts für uns im Leben, wir sollten daher alle die Worte beherzigen, die wir gehört hätten.

Der Chor sang darauf das Lied: „Denke dir den Lauf der Welten“ und Ältester Henning sprach das Schlußgebet.

„Die Mormonen in geschichtlicher Beleuchtung.“

(Schluß.)

Der Art und Weise nach zu urteilen, wie sich der Verfasser über die Möglichkeit einer hebräischen Abstammung des Indianers ausspricht, könnte man denken, daß der Ursprung dieser Rasse wissenschaftlich längst festgestellt sei, und daß sich jene Theorie als falsch erwiesen habe. Dies ist jedoch durchaus nicht der Fall; der Wissenschaft ist es bis heute noch nicht gelungen, den Ursprung des amerikanischen Indianers festzustellen. Es ist also ganz unnötig, dem „Verfasser des Buches Mormon zu verzeihen, wenn er seine amerikanischen Nephiten und Jarediten, die einen auf Jerusalem, die andern auf Babel zurückführte und die Indianer aus ihnen hervorgehen ließ“, denn es bleibt noch zu beweisen, daß das Buch Mormon Unrecht hat. Ferner ist es eine von Anthropologen längst anerkannte Tatsache, daß gar kein Grund vorhanden ist, den Indianer als in Amerika selbst entstanden zu betrachten; es ist nichts in seiner Beschaffenheit, daß eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Rest der Menschheit bewiese.

Ebenso wenig ist es auf geschichtlichem Wege gelungen, ihn zum Autochthonen zu erklären, alle bisher in dieser Richtung gemachten Versuche — und es hat wahrlich nicht an ihnen gefehlt – sind sofern gänzlich mißlungen. Dagegen hat sich herausgestellt, daß einerseits die Bevölkerung Amerikas zu verschiedenen Malen durch Natur- oder politische Ereignisse entweder gänzlich vernichtet oder doch sehr reduziert wurde und daß anderseits eine Einwanderung von Fremden stattfand. Besonders deutlich läßt sich diese Tatsache bei den Völkern der toltekischen Periode nachweisen.

Alle diese (Tolteken, Itzaes, Ulmeken, Jicalanken, Zapoteken, Quichés rc.) leiten ihren Ursprung von vier Brüdern her, die bei den verschiedenen Völkern verschiedenen Namen haben, aber allen gemeinschaftlich sind. Über den Ursprung dieser wiederum hören wir, daß sie Fremde waren, die von Westen über das Meer kamen. So finden wir z. B. im Perez-Manuscript über sie das folgende:

Dies ist die Folge der „Katune“ (Jahre), die verstrichen sind seit der Zeit ihrer Abreise aus dem Lande und Hause Nonoval, in welchem die vier Tutul Xiuh (die vier tropfenden Bäume = Ehrenname der vier Brüder. Cf. Buch Mormon, 1. Nephi 8.; 1. Nephi 11; 21, 22.) sich befanden, und welches westlich von Zuina, aus dem Lande Tulapan herausgehend (außerhalb Amerikas), liegt. (Cyrus Thomas, A study of the MS. Troano, Wash. 1882. Seite 189.)

Noch deutlicher sprechen sich in dieser Hinsicht die von Brinton herausgegebenen Caqchiquel-Annalen aus:

Vier Männer kamen aus Tulan; im Sonnenaufgang ist ein Tulan, und ein anderes ist in Xibalbay, und eines ist im Sonnenuntergang und wir kamen von diesem einen im Sonnenuntergang, und eines ist, wo Gott ist. Deshalb giebt es vier (Länder mit dem Namen) Tulan, und wir kamen aus Tulan von der andern Seite des Meeres, und es war bei unserer Ankunft in Tulan, daß wir hervorgebracht wurden, daß unsere Mütter und unsere Väter uns zeugten, wie sie sagen. (Seite 68).

Diese Angaben lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, besondere

Bedeutung aber gewinnen sie, wenn man bedenkt, daß Tulan „Land der Fülle“ heißt. (tulaah-maya für voll sein, überlaufen). Ein Vergleich mit dem Buche Mormon ergiebt die genaueste Übereinstimmung. Die vier Brüder, von denen hier gesprochen wird, sind unzweifelhaft die Söhne Lehis, die beiden Länder der Fülle, das erste im Sonnenaufgang, und das zweite in Xibalbay gelegen, sind Süd- und Nordamerika respektive. Ebenso hieß dem Buche Mormon zufolge bei den Nephiten das Land, von welchem sie kamen, „Land der Fülle“ (I. Nephi 17,5), und zwar gaben sie diesen Namen dem Teile Südarabiens, welchen sie auf ihrer Reise von Jerusalem nach der Meeresküste zu durchqueren hatten. Das indianische Dokument sagt dasselbe, denn in dem Lande Tulan, „wo Gott ist“, erkennen wir eine alte geographische Bezeichnung, die den Ägyptern sehr geläufig war, und vielfach in ihren Dokumenten vorkommt. So figuriert sie z. B. in der großen Weihschrift an der östlichen Außenseite des Säulensaales des südlichen Osiris-Heiligtumes von Abydus, in welcher Ramses II. sagt: Ich schenkte dir ein Seeschiff mit Frachten beladen und ließ dir (die Erzeugnisse) des Gotteslandes (Arabien) herbeiführen. (Brugsch, Ägyptologie, Seite 253). Wir sehen also, daß auf Grund selbst der besten indianischen Dokumente, gar keine Aussicht vorhanden ist, das Buch Mormon in Bezug auf die Abstammung des amerikanischen Indianers zu widerlegen, sondern daß sie um so besser mit den Angaben des Buches Mormon übereinstimmen, je genauer sie selbst sind.

Was nun das Volk anbetrifft, das Amerika vor den vier Brüdern bewohnte und ihren Nachkommen, so hatten diese noch Gelegenheit, einige seiner kennen zu lernen, ehe es dem Untergange verfiel. Sie werden als Menschen von riesigem Wuchse beschrieben, die sich den abscheulichsten Sünden hingaben und deshalb von der Gottheit geschlagen wurden. Über ihren Ursprung vermochte Alva Ixtlilxochitl noch bei den Alten seiner Generation zu erfahren, daß sie derselben Rasse entstammten, wie die vier Brüder, was also wiederum mit dem Buche Mormon übereinstimmt.

Demnach waren nicht einmal dieses ältere Volk wirkliche Ureinwohner des westlichen Kontinentes, sondern wie die vier Brüder, eingewandert und aus demselben Erdteile wie diese. Auf diese Weise erhalten wir als Bewohner Amerikas zwei von Westen über das Meer gekommene Völker, die einander in dem Besitze dieses Erdteiles ablösen und ganz genau den Jarediten und Nephiten entsprechen. Jede weitere Untersuchung bestätigt dieses Resultat, wie sie überhaupt auf's Klarste darlegt, daß die im Buche Mormon enthaltenen Angaben über die amerikanische Urbevölkerung ganz und gar mit den historischen Tatsachen im Einklange stehen.

Diese kleine Beweisführung dürfte es unserem Freunde von der Kölnischen Zeitung klar machen, daß an seiner geschichtlichen Beleuchtung der Mormonen noch verschiedenes sehr Dunkele ist, und daß seine Kenntnis von diesem Volke und allem, was es betrifft, vielfach noch sehr der Ergänzung bedarf. Was ganz und gar das Buch Mormon angeht, so sollte man, selbst in dem Falle, daß man nach allgemeinen Begriffen ein Gelehrter ist, sehr vorsichtig mit seinen Äußerungen über dasselbe sein, weil es die unliebsame Eigenschaft hat, am Ende recht zu behalten.

Eine Versammlung in Gottes freier Natur.

Abgehalten am Auffahrtstag den 1. Juni 1905 auf der Ilsinger Weide bei Biel.

Es war vom Präsidenten der Berner Konferenz der Wunsch geäußert worden, die Ältesten und Gemeindemitglieder, welchen es möglich wäre, möchten sich an einem geeigneten Orte in der Nähe von Biel ein Rendez-vous geben. Diesem Wunsche stimmten alle Gemeinden genannter Konferenz bei und man entschied sich für die Weide bei Ilsingen.

Am 1. Juni wurden die von auswärts mit der Bahn ankommenden Brüder und Schwestern von den Ältesten und einigen Mitgliedern, sowie von Präsident Baltif und Jakob Mauß am Bahnhof Biel empfangen und begrüßt. Um 10 Uhr wurde vom Bahnhofe Biel abmarschiert, der weit bekannten Taubenlochschlucht zu.

Denjenigen, welche diese Schlucht noch nie gesehen haben, werden die Naturschönheiten, welche dort ihrem Auge begegneten, unauslöschlich bleiben. Am Ende der Schlucht ging es dem Waldsaum entlang Ilsingen zu, für manchen ein etwas beschwerlicher Weg; doch auch dieses Hindernis wurde überwunden und kurz nach 12 Uhr trafen die Ausflügler am Versammlungsplatze ein.

Lichter Tannenwald, umrahmt von schönen Wiesen und eingeschlossen von Bergen, begrenzten den Ort und in die stille Natur klangen die Glocken der in der Nähe weidenden Herden. Anwesend waren 108 Geschwister aus den Gemeinden Basel, Solothurn, Biel, Langnau, Burgdorf, Bern und Thun.

Nachdem ein jedes sich ein möglichst bequemes Lagerplätzchen ausgesucht hatte, wurde die Versammlung eröffnet mit dem Singen des Liedes Nr. 1 aus unserm Gesangbuch. Diesem folgte das Eröffnungs-Gebet, gesprochen von Ältesten Hirschi der Gemeinde Thun. Hierauf hieß Präsident Jak. Mauß die Anwesenden herzlich willkommen und drückte seine Freude darüber aus, daß so viele erschienen seien, und wünschte, daß wir alle einen recht schönen Nachmittag haben möchten. Danach erfolgte die Abwicklung des für diese Gelegenheit aufgestellten Programms, wozu jede Gemeinde nach Kräften beitrug.

Als erste Nummer trat ein Quartett von der Gemeinde Basel mit einem Lied auf, welches sehr schön vorgetragen wurde. Präsident Baltif, der, wie bereits erwähnt, uns durch seine Anwesenheit beehrte, hielt danach eine Ansprache in französischer Sprache, welche dann von Bruder Knopf ins Deutsche übersetzt wurde.

Nach diesen geistigen Nahrungen wurde nun den körperlichen Rechnung getragen; besonders bei denjenigen, welche schon Morgens frühe den Eisenbahnzug benützen mußten, machte sich ein reger Appetit bemerkbar. So ging's also eifrig an die in Rucksäcken, Körbchen 2c. bisher verborgenen Nahrungsmittel, sogar ein ganzer Hundertkilo-Sack Brot und Käse kam zum Vorschein. Wasser zum Trinken war genügend durch die Jungmannschaft herbeigeschafft worden. Sogar ein Lagerfeuer brannte, auf welchem ein Kessel brodelte, und Bruder Fankhauser von der Gemeinde Biel funktionierte als Küchenchef und servierte einen gutschmeckenden Tee, sowie noch andere Leckerbissen; den Zucker lieferte der süße Mann von Biel! — Trotzdem der Himmel ein griesgrämiges Gesicht machte, und Mutter Sonne uns mit keinem freundlichen Blick ansehen wollte, entwickelte sich doch alsbald ein fröhliches Lagerleben, gewürzt mit allerlei Vergnügen und Zeitvertreib.

Während des Essens erfreute uns Br. Schwendimann mit zwei Mandolinen-Vorträgen, ebenso Br. Weber von Solothurn mit einem Gespräch über die Naturschönheiten unseres lieben Vaterlandes, die Schweiz. Diesem folgte als allgemeiner Gesang das Lied Nr. 10.

Danach trat ein Trio auf, welches das bekannte Oberländer-Lied „'s Brienzer Burli“ (Ältester Weber, Gertsch und Hirschi) unter allgemeiner Heiterkeit sang.

Inzwischen wurden Vorbereitungen zu einem Herren- und Damen-Wettspringen getroffen, welchem Vergnügen Alt und Jung huldigte und das manchem einen schönen Preis eintrug.

Als Schluß folgte ein Gespräch, vorgetragen von den Geschwistern Ritter von der Gemeinde Basel, welches sehr hübsch und natürlich vorgetragen wurde, ebenso eine Erzählung des Bruder Waldner vom Herrn Stolprian, welche so recht zeigte, wie unbeholfen wir Menschenkinder manchmal sind. Nur zu schnell verrannen die Stunden und der Zeitpunkt zum Abmarsch rückte heran. Als Letztes wurde das Lied Nr. 250 gesungen, worauf Bruder Gg. Müller aus Zürich das Schlußgebet sprach.

Rasch wurden die Habseligkeiten zusammengepackt, der Stätte, wo wir so

frohe Stunden zugebracht hatten, noch ein letzter Blick gegönnt, und zurück ging's Leubringen zu und von dort den etwas steilen Hang hinunter nach Biel. Hier angelangt, war es für die meisten Auswärtigen Zeit, den Zug zu nehmen. Um 8 Uhr 50 fuhren die letzten Geschwister nach Basel ab. Alle Ältesten blieben in Biel zurück, da für den 2. Juni eine Priesterratsversammlung im Lokal der Bieler Gemeinde einberufen ward.

Ich will nun meinen Bericht zum Schlusse bringen und nur noch bemerken, daß dieser Tag so recht dazu angetan war, neue Freundschaften zu schließen und alte enger zu knüpfen. Wir konnten fühlen, in wie reichem Maße der Geist Gottes mit all seinen Segnungen auf uns ruhte. Ohne Zweifel werden alle Anwesenden mit Freude an diesen Tag zurückdenken.

Auch möchte ich allen Geschwistern herzlich danken für die Mühe, welche sie an den Tag gelegt haben, diese Versammlung zu verschönern, namentlich sei Bruder Leo E. Woodruff an dieser Stelle herzlich gedankt für seine Dienste bei der Abwicklung des Programms, sowie Präsident Jak. Mauß für seine Mitwirkung beim Zustandebringen dieser Zusammenkunft. Mögen wir uns alle bald wiedersehen! Möge der Herr Euch Alle reichlich segnen ist der Wunsch und das Gebet Eures Bruders Louis Knopf, Nidau b. Biel.

Die Wahrheit bleibt.

Vom Präsidenten Joseph F. Smith. (Aus der Impr. Era.)

Es ist durchaus natürlich, daß die jungen Leute sich Gedanken machen über den Spott, der die Heiligen und ihre Lehre und auch vorübergehende Zustände in Bezug auf die Kirchenregierung zur Zielscheibe hat. Aber sie sollten ebenfalls lernen bis zu einem gewissen Grade auf ihrem Glauben zu stehen, denn in dem Maße, wie sie älter werden, und mehr Erfahrung sammeln, werden sie lernen, daß wir vornehmlich durch den Glauben leben, daß der Herr das Ruder in den Händen hat, und daß er alle Dinge für seine Ehre und seinen Ruhm, sowie auch für das Wohl derjenigen regiert, die ihm dienen. Er wandelt sogar die Irrtümer der Menschen zu ihrem Nutzen, wenn ihre Herzen gerecht und rein vor ihm sind, und was auch immer gesagt oder getan wird, die Wahrheit bleibt, in geistlichen sowohl als auch in zeitlichen Angelegenheiten.

Es gibt keine Religion, die größer sei als die Wahrheit oder über ihr stehe, und nach dem Grade der Wahrheit, den eine religiöse Körperschaft besitzt, wird sie schließlich gerichtet werden. Dies ist mir oft eine Quelle des Trostes gewesen, wenn ich mich gewundert habe, was der Grund sein kann, daß die Heiligen der letzten Tage so viele Opposition zu erdulden haben. Wenn wir den bescheidenen Ursprung dieses Volkes bedenken, wenn wir ferner die Geringfügigkeit seiner Zahl, seines Reichtums und seiner Erziehung und ihre Mission der Liebe und des Friedens betrachten, so erstaune ich immer mehr über die Opposition, die ihnen zu teil wird. Seit ihrer Gründung hat die Kirche Friede und guten Willen allen Menschen gegenüber verkündet, ihren Mitgliedern Liebe, Demut und Bescheidenheit und jegliche andere Tugend, welche starke Männer und edle Frauen hervorbringt, eingeflößt; als ein Volk haben wir Glauben an Jesum Christum und an seine Mission und sein Opfer, seine wunderbare Auferstehung und Auffahrt zur Herrlichkeit beim Vater bekannt. Unsere Organisation stand immer und steht auch heute noch für den Fortschritt des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Freiheit; als solche haben wir stets die Lehren des Heilandes verkündigt, ihnen nachzuleben versucht, und alle Menschen angehalten, dasselbe zu tun.

Weshalb also hat dieses Werk so vielen Widerstand bei den vorgeblich Christlichgläubigen hervorgerufen? Weshalb hat die Welt die Heiligen verfolgt?

Keine andere Organisation, die für solche Zwecke und Ziele entstanden ist, ist so gefürchtet, so sehr als schlecht verschrien und verleumdet worden. Die Namen der Leiter dieses Volkes sind als böse gebrandmarkt worden, und keine andere an Zahl so geringe Kirche ist Gegenstand so vieler feindlicher Maßnahmen gewesen. Warum, fragen wir uns, geschieht dies?

Die Heiligen können sich diese Frage selbst beantworten. Geschieht es, weil sie unmoralisch, verderbt, schlecht und ungehorsam sind? Ein jeder antworte für sich selbst. Was die Leiter dieses Volkes anbetrifft, so haben sie lange und eifrig für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt des Volkes gearbeitet. Ohne ihre Opfer und ihre Liebesdienste würde weder unsere geistliche noch unsere zeitliche Lage so befriedigend und geradezu beneidenswert sein als sie es heute ist. Während eines dreiviertel Jahrhunderts haben sie ihre Mitmenschen niemals ihres Unterhaltes beraubt noch sie im Genusse ihrer Freiheiten beeinträchtigt. Im Gegenteil haben sie Tausenden ihre zeitliche und geistliche Freiheit gegeben. Sie haben sich nie zu Tyrannen aufgeworfen, sondern haben während aller dieser Jahre fleißig gewirkt, ihren Nachfolgern durch immerwährende und emphatische Unterweisungen die Lehren Jesu Cristi einzuprägen und die Menschen dazu anzuhalten, in Seinen Fußstapfen zu wandeln. Sie haben dieses Volk gelehrt, gegen andere zu handeln, so wie sie wünschen andere gegen sich handeln zu sehen, gute Nachbarn zu sein, die Menschen zum Glauben an den Herrn anzuleiten, und daß Jesus der Christ ist, daß er den Tod erlitt, um die Menschheit zu erlösen. Kein Mensch kann gerechterweise von irgend einer ihrer Handlungen nachweisen, daß die vorsätzlich beabsichtigt war, den Menschen zu schaden. Und was von den Führern dieses Volkes gesagt werden kann, alles dieses und noch mehr können die Heiligen von sich selber sagen, als eine Körperschaft sowohl als auch als Einzelwesen.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrenvoll entlassen.

Ältester Geo. B. Miller. Er kam am 25. November 1903 auf dem Missionsfelde an, arbeitete zuerst in der Berliner, danach in der Königsberger Konferenz, wurde am 1. Januar 1905 in das Missionsbureau berufen, schließlich zum Sekretär der Schweizerischen und Deutschen Mission ernannt und am 18. ds. Mts. ehrenvoll in die Heimat entlassen.

Wir wünschen unserem lieben Bruder in seinem ferneren Wirkungskreise den besten Erfolg und den reichen Segen des Herrn.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16733